

Predigt am letzten Sonntag des Kirchenjahres - Ewigkeitssonntag

21. November 2021 - Hospitalkirche Stuttgart

Herbst-Themenpredigtreihe: Wo ist Jenseits – Der halbfertige Himmel

Predigttext: Jesaja 65,17-25

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,

19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.

Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.

21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.

22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.

23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.

24 Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde,

heute würdigen wir die halbfertigen Dinge. Auch sie brauchen ihren Respekt: Träume, die uns durch schwierige Zeiten getragen haben, obwohl sie niemals wirklich wurden; die liegen gebliebenen Versuche eines besseren Lebens; so viele begonnene Projekte, die dann in Schubladen verschwunden sind; die Dinge, die wir gemeinsam beginnen wollten und die wir nie verwirklicht haben. Sie haben ihre Würde. Sie sind ja Teil von uns, auch wenn sie nicht wachsen und reifen und in die Welt oder zu einem Ende kommen konnten. Sie sind da. Sie gehören zu uns. Es sind nicht nur verlorene Träume und Gedanken unseres Lebens; es sind Gefährtinnen und Gefährten, die uns eine Zeit lang begleitet haben - sogar als die nicht geschriebenen Briefe; als die Entschuldigungen oder Freundschaftserklärungen, die wir in unseren Herzen längst gesagt haben, ohne sie jemals auszusprechen. Ja, sie sind da. Und sie gehen mit uns. Viele dieser nicht verwirklichten Gedanken, Pläne, Ideen vom besseren Leben haben uns gutgetan, auch wenn sie uns vielleicht überfordert haben. Sie sollen uns heute nicht bedrängen.

Sogar die Dinge aus der Mappe „Quatsch“ - so hatte der vor über einem Jahrzehnt verstorbene Düsseldorfer Adolf Endler eine Sammelmappe genannt, in der er sein Unvollendetes, Halbfertiges, die Fragmente und all die Worte sammelte, die niemals öffentlich wurden und die er doch nicht wegwerfen konnte. Auch sie gehören dazu. Dinge, die in irgendeiner Weise auf Bearbeitung warteten oder zumindest auf ein Ins-Leben-

Kommen mit, wie er es nannte, „stotternden Händen“. Ins Leben kommen mit stotternden Händen.

Alle diese halbfertigen Dinge, die liegen geblieben sind auf der Grenze zwischen Wünschen und Wollen, zwischen dem Möglichen und unseren Fantasien. Auch sie suchen ihre Würde.

Liebe Gemeinde,

es ist nicht nur die Kammer mit den verlorenen Verwahrstücken unseres Lebens, um die es heute geht. Es sind nicht nur die Asservaten, angesichts derer uns unser Gewissen manchmal auch zu plagen beginnt oder angesichts derer uns manchmal unsere Sehnsucht einholt und wir traurig werden, wenn wir uns daran erinnern. Ganz besonders wenn wir an die Wege mit den Menschen denken, die der Tod vor der Zeit abgebrochen hat – auch das Bruchstücke, halbfertige Wege. *Kinder, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen.*

Wenn wir Licht hineinlassen, wenn wir unser Unvollendetes in die Hand nehmen, uns vor die Augen stellen: Wege, Begegnungen, Zeiten - wenn wir Licht hineinlassen, finden wir nicht nur Vergessenes oder Verdrängtes unserer selbst oder unseres Miteinanders; wir entdecken vielleicht etwas von Gott selber. Und von jenem „Jenseits“, das wir heute, an dem Tag, an dem wir unserer Verstorbenen gedenken, auch suchen. Dieses „Anderswo“, das auch in uns einen Ort und vielleicht sogar eine Bleibe hat, so wie unsere Verstorbenen und die Fragmente einen Ort und Räume in uns haben.

Heute, an diesem letzten Sonntag im Kirchenjahr also nicht nur ein Besuch im Museum unserer liegengebliebenen, unvollendeten Dinge, unserer Lebensbruchstücke, sondern allem voran ein Besuch bei dem Propheten Jesaja, im vorletzten Kapitel dieses großen dreiteiligen Buches, dessen Teile über Generationen hinweg gesammelt und ergänzt und in ihrer theologischen Kraft vertieft wurden.

Historisch gesehen fällt die Verheißung, die wir gehört und gelesen haben von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, diese Gottesrede am Ende des Buches, wahrscheinlich zusammen mit der Not der heimkehrenden Israeliten aus dem babylonischen Exil.

Es war keine triumphale Rückkehr ins gelobte Land. Im Gegenteil: den Heimkehrenden wurde, so stelle ich es mir vor, erst im Wieder-Ankommen wirklich bewusst, was sie verloren hatten. Die Weinberge unkultiviert und verödet. Menschen waren nicht mehr da. Die Häuser, allem voran der Tempel in Trümmern. Heimkehr war wie Ankommen in der Fremde. Es bedeutete zuerst: ansichtig werden der Dinge, die verlorengegangen waren; die auch nicht mehr zurückkommen würden auf eine einmal dagewesene Weise.

Und dann: aus dem Prophetenmund dieser Gedanke, diese Vorstellung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Es ist, als käme diese Gottesrede in seinem Mund selber aus der Asservatenkammer der verlorenen Träume und der nicht verwirklichten Wünsche des Volkes Israel. So müsste es doch sein. So könnte es sein. So hätte es sein müssen.

Liebe Gemeinde,

das Buch Jesaja sagt: so wird es sein in einem Jenseits, das sehr konkret und sehr diesseitig ist. Hier wird eine neue Schöpfung in diese Welt hineinverheißen. Eine geerdete Erneuerung der Welt. Es geht nicht um eine Neuschöpfung nach der apokalyptischen Zerstörung einer

alten Welt, sondern eigentlich um die Wiederherstellung und die Erschaffung jenes Zustandes, wie es die biblischen Erzählungen vom Anfang her berichten. Es herrscht ein Shalom wie am 7. Schöpfungstag. Die Schöpfung ist befriedet. Gerechtigkeit wohnt unter den Menschen. Niemand geht vor der Zeit, die ihm zugemessen ist. Gerechtigkeit ist nicht nur ein Thema zwischen den Menschen, sondern auch ein Thema zwischen Gott und Mensch. Niemand wird mehr fragen nach dem Warum. Nichts wird unfertig bleiben ... Einzig die Schlange - einzig die Schlange, die am Anfang der biblischen Erzählungen auftaucht: als die große Irritation, als die große Verliererin wird sie Staub fressen. Das heißt, sie muss selber von der Endlichkeit kosten, die sie den Menschen herbeigezüngelt hat. Und sie wird nicht mehr die Kraft haben zu vergiften und Zwietracht zu säen. Das sind die Bilder, die uns begegnen. Es sind die Bilder eines verlorenen Paradieses, vielleicht einer Sehnsucht, vielleicht verlorener Träume Israels, die am Ende dieses Prophetenbuches auftauchen wie die vergessenen Sehnsüchte und Träume eines besseren Lebens. Wollen wir ihnen heute folgen? Was machen wir damit an diesem Ewigkeitssonntag?

Liebe Gemeinde,
der Gedanke, dass Gott durch und in seiner Schöpfung etwas Neues anfangen möchte, einen neuen Bund, eine neue Gestalt unserer Wirklichkeit und der Welt, in der wir uns bewegen, der Gedanke von der beginnenden Königsherrschaft Gottes - dieser Gedanke, diese Vorstellung liegt dem christlichen Glauben ebenso wenig fern wie dem jüdischen Glauben und Hoffen. Der entscheidende Punkt, der Mittelpunkt dieses Gedankens ist aber nicht der Verweis auf ein Jenseits, sondern darauf, dass „das Andere“ sich in unserem Miteinander, in unserem Diesseits zeigt und öffnet.

Dass es sich zeigt! Zwar immer als ein Fremdes und in dem Augenblick, in dem wir es zu fassen glauben, wieder als ein Flüchtliges. Aber es ist da. Und es ist auch in unserem Inneren da. Es ist da im Weg der Kirche - immer wieder als der Moment, in dem unser Leben über ein Vorfindliches hinausführt. Es ist sogar in unseren Asservatenkammern da: dieses „Außerhalb“, dieses „Jenseits“. Dort, wo wir uns erinnern an unsere unvollendeten Träume und Hoffnungen, wo wir denken an die Bruchstellen unseres Lebens, dort spüren wir seine Anwesenheit.

Der in diesem Herbst verstorbene französische Denker Jean-Luc Nancy hat diesen Gedanken mehrfach durchgespielt – auch im Blick auf die Nächstenliebe. Er sagt: Wenn wir uns hineinbegeben in den Raum der Nächstenliebe, dann öffnet die Liebe uns einen Horizont, der über das hinausführt, was wir vernünftig sehen und erklären können.

Manche von uns haben davon etwas erlebt und erfahren. Nicht nur, wo sie Angehörige gepflegt, an Sterbebetten gewacht, in Situationen sich befinden mussten, in denen einem der gesunde Menschenverstand gebietet, eigentlich aufzugeben. Nein! Genau in diesen konkreten Situationen zeigt sich nicht selten jenes Jenseits mitten im Diesseits.

Es zeigt sich, wir hören es Tag für Tag, in den Kliniken, in denen um das Leben von nicht nur an Covid erkrankten Patientinnen und Patienten gekämpft und gerungen wird. Auch dort gibt es diese Bruchstellen, diese Grenzlinien – sogar wo Dinge abbrechen -, die uns zeigen, dass der Sinn unseres Tuns nicht in der Welt selber liegt, sondern in der Welt von außen her sich zeigt. Und was ist die Liebe anderes, als darauf zu vertrauen, an diesen Bruchstellen eine Wette auf das Leben einzugehen.

Und was sind unsere Versuche des gelingenden Lebens anderes, als Spuren des Ewigen im Vergänglichen zu finden und ihnen zu folgen. Was sind sie anderes als die Hoffnung, dass das Leben einen Sinn und ein Anderswo und ein Jenseits hier schon hat: Auch das gelebte und vollendete Leben.

Solche Momente, liebe Gemeinde, solche Augenblicke sind in Wirklichkeit Momente der Unendlichkeit, die in das Endliche hineinfließen. Augenblicke, in denen die endliche Welt, die wir bewohnen, sich plötzlich öffnet. Und das ist nicht nur Fantasie. Und das ist nicht nur etwas Dahergeredetes. Das sind nicht nur Projektionen und Wunschbilder eines besseren Lebens. Es sind konkrete Momente, in denen sich das „Anderswo“, das „Jenseits“ oder wie auch immer wir es nennen wollen, in denen sich vielleicht der verborgene Gott selber zeigt auf eine manchmal ungeheure, tröstliche, auch verstörende, aber immer tief berührende Weise.

Das wir doch nicht blind würden dafür! Dass wir doch diese Momente würdigen könnten. Ihre Schönheit. Ihre Größe. Auch wenn sie uns nur fragmentarisch begegnen. Dass wir doch ein wenig innehalten könnten in den Augenblicken, in denen unsere Wirklichkeit und diese ewige Wahrheit sich berühren. In den Momenten, in denen sich die Nebel lichten und der Alltag aufhört, Alltag zu sein. In denen wir uns entdecken als Menschen im Horizont jenes Geheimnisses, das wir Schöpfung und Gabe Gottes und Leben nennen.

Heute würdigen wir, wie gesagt, die halbfertigen Dinge. Sie brauchen mehr als nur unseren Respekt. Sie brauchen eigentlich unsere gesammelte Aufmerksamkeit, weil sie uns an die Bruchstelle zwischen Diesseits und Jenseits führen. Die Träume, die uns durch schwierige Zeiten getragen haben; unsere Versuche eines besseren Lebens; die Vorhaben, die unser Herz bewegt haben; die Dinge, die wir gemeinsam beginnen wollten: Sie alle haben nicht nur ihre Würde. Sie sind auch Spuren und Wegweiser und Signale für uns selbst, für unser Ich und sie sind Hinweise darauf, was für kostbare Wesen wir sind. Und welche Hoffnung in uns wohnt. Und mit welchen Bildern wir unterwegs sein können in diesem sonst ziemlich kühlen und mörderischen Kosmos. Sie sind feine Membrane, in denen unser Leben durchlässig wird für Gottes Schöpferkraft. Auch für Vergebung. Auch für die Möglichkeit einer Zukunft. Die durchlässig und stark werden für das, was wir Hoffnung nennen; für das, was uns jeden Tag die Kraft gibt, aufzustehen und zu handeln und manchmal auch uns gegen alles Faktische zu erheben und zu empören und unsere Würde und die Würde aller derer, die uns anbefohlen sind, zu stärken. Und sei es mit zittrigen und stockenden Händen und Worten.

„Der halbfertige Himmel“, die Fragmente des Himmels in uns: vielleicht ist dieser halbfertige Himmel die Tür zu jenem anderen, das uns Halt gibt. Tomas Tranströmer, schwedischer Dichter, Literaturnobelpreisträger von 2011, ein großer kundiger der Evangelien und der Natur und der Sprache. Einer, der in seinem Alltagsleben mit straffälligen Jugendlichen gearbeitet hat und ihnen Brücken wieder zurück ins Leben gebaut hat. Einer, der vom Leben herausgefordert war durch eine halbseitige Lähmung, der auf die Hilfe seiner Frau beim Sprechen und Schreiben vertrauen konnte und durfte, weil sein Sprachzentrum durch einen Schlaganfall geschädigt war; Tranströmer hat einen Text mit dem Titel „Der halbfertige Himmel“ geschrieben, den ich als dichterische Erläuterung ans Ende stellen möchte. Er führt uns an einen großen Augenblick der Krise und der Freude, zwischen Gericht und Gnade und neuem Leben; er führt uns heran an unsere Unvollkommenheit und an jenen lichten

Moment, in denen zwischen der Verneinung meiner – unserer - Weltdeutungen ein anderer, neuer Raum entsteht: ein neuer Himmel und eine neue Erde:

Noch einmal gefragt, was wir an vier Sonntagen erfragt haben: Wo ist Jenseits?

Hier eine Antwort:

Tomas Tranströmer, Der halbfertige Himmel.

Die Mutlosigkeit unterbricht ihren Lauf.

Die Angst unterbricht ihren Lauf.

Der Geier unterbricht seinen Flug.

*Das eifrige Licht fließt hervor,
sogar die Gespenster nehmen einen Schluck.*

*Und unsere Malereien kommen zutage,
die roten Tiere unsrer Eiszeitateliers.*

*Alles beginnt sich umzublicken.
Wir gehen in der Sonne zu Hunderten.*

*Jeder Mensch eine halboffene Tür,
die in ein Zimmer für alle führt.
Der unendliche Boden unter uns.
Das Wasser leuchtet zwischen den Bäumen.
Der Binnensee ist ein Fenster zur Erde.¹*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

¹ In: Tomas Tranströmer, In meinem Schatten werde ich getragen. Gesammelte Gedichte., Frankfurt 2013 (Fischer), S. 75.